

STARTSEITE > STADTLIBEN > DIE VÖGEL, AN DENEN SICH DIE GEISTER SCHEIDEN

Tauben in Wien / Die Vögel, an denen sich die Geister scheiden

Einst waren sie Briefboten und Nahrungslieferanten, heute gelten sie als Ratten der Lüfte. Stadtauben sind eine Alltäglichkeit in Wien, aber bei voller Widersprüche. Wien versucht nun, ihnen gerecht zu werden



VON LALE OHLROGGE

FALTER 15/2025, 08.04.2025



Stadtauben leben in Schwärmen von bis zu 200 Vögeln. Sie gelten als emotional intelligent und gut koordiniert

Ich möchte, dass jeder sich einmal vorstellt, wie es ist, eine Taube zu sein“, sagt Ilse Schilk, 75. Als Kind päppelte sie Spatzen auf, später fand sie ein sterbendes Rattenbaby in einer Lache und machte es zu ihrem Haustier, vor 35 Jahren wurde sie Veganerin. Heute kümmert sich die pensionierte Buchhalterin um hungrige und kranke Tauben. Jeden Abend dreht sie eine Runde durch den ersten Bezirk, wo sie auch wohnt, und schaut, ob Tauben ihre Hilfe brauchen. Manchmal zieht sie auch morgens schon los, um Tauben zu füttern. Wo genau, sagt sie lieber nicht: „Ich will nicht, dass jemand dazukommt und die Tiere beim Essen stört.“

ANZEIGE



Laut der aktuellsten Zählung des Wiener Wildtierservice leben auf den 400 Quadratkilometern Stadtfläche ungefähr 50.000 bis 60.000 Tauben. Im doppelt so großen Berlin sind es Schätzungen zufolge gerade einmal 19.000 Tiere. Wien ist im internationalen Vergleich eine taubenfreundliche Stadt. Im deutschen Limburg wurde kürzlich diskutiert, die Stadttauben per Genickbruch zu töten, in London werden Bussarde als Taubenjäger eingesetzt, und in Hamburg wird das Füttern von Stadttauben mit Bußgeldern von bis zu 5000 Euro bestraft. In Wien ist das Füttern legal, das Töten verboten – und seit 2022 betreibt die Stadt sogar eigene Taubenschläge.

Für Schilk sind Tauben entflogene Haustiere, für andere die Ratten der Lüfte. Was stimmt denn nun? Und was ist die beste Lösung für Mensch und Tier?

ANZEIGE



Es ist Mittagszeit, einige Menschen stehen an einem Würstelstand am Schwedenplatz. Sie verzehren Käsekrainerscheiben, beißen in Bosna-Hotdogs und trinken Fanta. Dabei werden sie beobachtet. Auf dem Dach des Würstelstandes sitzen fünf Tauben. Einem Mann fällt ein Stückchen Brot aus der Hand – schon setzen die Tauben zum Sturzflug an. Keine 20 Sekunden später ist der Krümel verschwunden.

Nicht nur hier am Schwedenplatz, auch am Westbahnhof, am Naschmarkt und vor dem Volkstheater stehe man vor einer „Herausforderung“, sagt Günther Annerl. Er leitet das Wiener Wildtierservice. Die Behörde verantwortet die jährliche Taubenzählung und soll die Taubenpopulationen in Wien unter Kontrolle halten. Taubenhotspots sind dort, wo es viele Menschen und somit Abfälle gibt. Pizzaränder, Kebabreste und Käsekrainer sind zwar keinesfalls artgerechtes Taubenfutter. Doch in der Not isst die Taube Fastfood.



Die Stadttaube stammt von der Felsentaube ab. Die Tiere leben in Klippengebieten am Mittelmeer und brüten dort in kleinen Höhlen und Einlassungen. Wien kommt diesem Habitat mit seiner schmuckvollen Architektur sehr nahe

FOTO: ANDREW DUNN/CC BY-SA 2.0

ANZEIGE



Es gelten die AGB

„Das ist ein wahres Taubenelend“, findet Ilse Schilk. Diese Ernährung mache die Tiere krank. „Im Durchschnitt stirbt eine Stadttaube nach drei Jahren“, sagt Schilk. In Gefangenschaft können sie zehn bis 15 Jahre alt werden. Kranke Tauben mit gerupften Federn und Kadaver am Wegesrand: Das sind Stadtbilder, die Schilk und ihre Mitstreiter von der

Bürgerinitiative „Arbeitsgruppe Tauben Wien“ nicht mehr sehen möchten. Dabei stoßen sie zuweilen auf Widerstand, berichtet Brigitte Schostal, 68.

Sie ist ebenfalls Teil der Bürgerinitiative und ist an diesem Mittwoch Ende März gemeinsam mit Schilk losgezogen, um Tauben zu füttern.

Normalerweise ist die pensionierte Verlagsassistentin in ihrer Nachbarschaft im 15. Bezirk unterwegs. Das bleibt nicht immer konfliktfrei. „Da war eine Frau, die mein Taubenfutter mit Insektengift besprüht hat“, erzählt Schostal. „Ich habe ihr gedroht, die Polizei zu rufen.“

An Tauben scheiden sich die Geister. Das Absurde daran: Einst war die Taube ein geliebtes Haus- und geschätztes Nutztier. Die Stadttaube stammt von der Felsentaube ab. Sie lebt in warmen Klippenlandschaften, etwa am Mittelmeer. Auch aufgrund ihres Orientierungssinns begannen die Menschen vor gut 5000 Jahren diese Tauben zu domestizieren. In Kriegen übermittelten sie als Brieftauben Botschaften, ob bei den Römern in der Antike oder zuletzt im Koreakrieg.

Die Tauben waren zudem fester Bestandteil des menschlichen Alltags. Bauern stellten den Tieren Taubenschläge zum Brüten bereit. Tagsüber flogen die Vögel aus, um Erntereste von den Feldern zu fressen. Bauern kamen so einfach an Fleisch und Eier. Doch die industrielle Massentierhaltung machte diese Produkte immer günstiger. Die Bauern rissen die Behausungen ab, und deren Bewohner flogen in die Stadt.



Die Tierschützerinnen Brigitte Schostal und Ilse Schilk kümmern sich um Stadttuben

FOTO: CHRISTOPHER MAVRIČ

„Wir Menschen haben die Tauben gezüchtet, deswegen brauchen ihre Nachkommen heute unsere Hilfe“, sagt Ilse Schilk. Johannes Hohenegger, Ornithologe und Naturschützer von Birdlife Österreich, findet: „Sie kommen auch ohne uns zurecht.“ Die Stadttube sei seit Jahrzehnten auf sich allein gestellt und schon lange nicht mehr die Haustube von einst. „Die Tiere unterliegen seit Generationen einem starken Selektionsdruck“, sagt Hohenegger. Sie haben sich an die Bedingungen in der Stadt angepasst. Zudem sei die Stadt Wien wegen ihrer Architektur ein guter Lebensraum für die Tiere: „Je älter die Bausubstanz, desto besser ist es für die Tauben“, erklärt Hohenegger. Das hat mit dem Brutverhalten ihrer Urahnen zu tun: Die Felsentauben brüten in kleinen steinernen Einfassungen und Höhlen von Klippenlandschaften. Wien als Stadt voller schmuckhafter Fassaden, ausladender Fenstersimse und Balustraden kommt diesem Habitat sehr nahe.

Und genau hier geraten Mensch und Taube aneinander. Das weiß niemand besser als Peter Fiedler, 49, Branchenvertreter der Wiener Schädlingsbekämpfer. Einmal wurde er von einer Frau angerufen, die meinte, in ihrer frisch renovierten Wohnung kriechen die Käfer aus jeder

Ritze hervor. „Zuerst dachte ich, das sei Einbildung. So was hatte ich noch nie gehört“, sagt Fiedler. Doch die Frau hatte recht. „Die Wohnung war komplett von Ungeziefer befallen.“

Im Hohlraum des Daches entdeckte der Schädlingsbekämpfer einen wilden Taubenschlag. Bei der Renovierung hatte ihn die Baufirma zugemauert. Die Tiere verendeten qualvoll und verwesen unentdeckt.

Ein Extremfall, sagt Fiedler – dennoch empfiehlt er Abwehrmaßnahmen. Fenstersimse können mit Stacheln und Balkone mit Gittern geschützt werden. Dies sei nicht nur im Sinne der Bausubstanz, die sonst mit Taubenkot verschmutzt wird, sondern auch der Gesundheit zuträglich: „Die Tiere tragen eine Vielzahl an Parasiten und Krankheiten in sich.“

Aber sind Tauben wirklich die Ratten der Lüfte? „Die wenigsten Taubenkrankheiten übertragen sich auf den Menschen“, sagt Ornithologe Hohenegger. Das Risiko werde überschätzt. Dennoch besteht Gefahr. Da gibt es etwa die exogen-allergische Alveolitis, auch Taubenzüchterkrankheit genannt, eine Entzündung des Lungengewebes, die durch das Einatmen von getrocknetem Taubenkotstaub ausgelöst wird. Dafür muss man allerdings langen und engen Kontakt zu den Tieren haben.

Die Rattenassoziation kommt auch von politischer Seite: „Wer Tauben füttert, füttert Ratten“, sagte Ulli Sima, damals Umweltstadträtin, vor gut zehn Jahren. Man befürchtete, dass herumliegende Essensreste Ratten ernähren. Heute ist Taubenfüttern zwar grundsätzlich erlaubt, allerdings darf nur so viel Futter gestreut werden, wie die Tauben auch essen. Schilk und Schostal achten darauf, nicht zu viel zu streuen, aber aus ihrer Erfahrung wissen sie: „Die Tauben essen fast immer alles auf.“ Auch vor Krankheiten haben sie keine Angst. „Ich rette seit sechs Jahren und bin noch nie krank geworden“, sagt Ilse Schilk. Die Taubenschützerin hat viele Fotos von geretteten Vögeln auf ihrem Handy und zeigt sie her wie andere Pensionistinnen die Bilder ihrer Enkelkinder. Schilk hat in den letzten zwei Jahren um die 40 Tauben gerettet, die Tierarztkosten belaufen sich auf rund 1500 Euro. Sie zahlt das aus eigener Tasche, genauso wie ihre Mitstreiterinnen von der Arbeitsgruppe Tauben Wien. Viele von ihnen möchten unerkannt bleiben, wegen der Anfeindungen. Das sei Unwissen geschuldet: „Die Leute verstehen Tauben einfach nicht.“

Tatsächlich: Tauben sind faszinierende Tiere. Sie sind ihr Leben lang monogam. Männchen und Weibchen brüten gemeinsam die Eier aus, auch die sogenannte Kropfmilch für die Küken können beide Geschlechter

herstellen – faire Aufgabenteilung par excellence. Für gewöhnlich versuchen Taubenweibchen, ihre Küken dort auf die Welt zu bringen, wo sie selbst geschlüpft sind. Zudem haben Tauben einen außerordentlichen Koordinationssinn, können blitzschnell Menschen und Autos ausweichen und sich in großen Schwärmen organisieren. Sie sind emotional intelligent, haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis und kennen die besten Sonnendächer, Aussichtspunkte und Badebrunnen der Stadt. Außerdem sind sie eigentlich friedfertige Vegetarier und gehören zu den wenigen Tieren, die in dieser lebensfeindlichen Umgebung Stadt überleben können. Sollte man sie nicht gerade deshalb schützen?

„Taubenschläge sind das optimale Mittel, um die Population zu kontrollieren und gesund zu halten“, sagt Günther Annerl vom Wildtierservice Wien. Bisläng gibt es nur einen städtischen Taubenschlag in der Nähe des Hauptbahnhofs, ein zweiter in der Leopoldstadt eröffnet in Kürze. Dort brüten die Tiere in einer sauberen Umgebung, sie bekommen artgerechte Nahrung – und vermehren sich die Tauben zu stark, werden die Eier durch Attrappen ersetzt. Doch das Projekt am Hauptbahnhof zeigt: So einfach ist es nicht.



FOTO: ISTOCK

„Tauben fressen alles, was ihnen vor den Schnabel kommt“, sagt Annerl. Mittlerweile schickt er deshalb Mitarbeiter herum, die am Hauptbahnhof Passanten bitten, die Tiere nicht zu füttern. „Wir stecken einen Großteil der Ressourcen in diese Aufklärung.“ Denn das schlechte Futter macht die Tiere krank. Ein Taubenschlag kostet inklusive Reinigung und Futter ungefähr 1000 Euro im Monat. Ob dieses Projekt wienweit Schule machen wird, ist unklar. Denn es fehlen die Flächen. Die meisten Häuser sind im Privatbesitz, die wenigsten möchten einen Taubenschlag auf dem Dach haben.

Taubenschläge, Fütterung, städtisch organisiert und reguliert. Entspricht das überhaupt den Stadttauben? Gehören die Tiere nicht zu jenen Elementen einer Stadt, so wie Graffiti, die zwar unerwünscht sind, weil sie sich nicht dem reglementierten System fügen, aber gerade deshalb zu einer Stadt gehören? Und treiben die Schutzmaßnahmen eine erneute Verhaustierung der eigentlich wilden Stadttaube an?

„Die Natur ist hart, und da sollte man nicht eingreifen“, findet Ornithologe Hohenegger. Mittlerweile sei die Stadt der natürliche Lebensraum der Stadttaube, somit gehöre die Suche nach Brutplätzen und Essen dazu. Ginge es nach ihm, gäbe es Taubenschläge nur, wenn „extreme Probleme auftreten“. Etwa wenn die Wiener in Georg-Kreisler-Manier anfangen, Tauben im Park zu vergiften.

ANZEIGE



Schilk und Schostal wünschen sich Taubenschläge für die ganze Stadt. Solange es sie nicht gibt, werden sie weiterfüttern. Heute stehen sie auf dem Morzinplatz. Die kleine Wiese zwischen Schwedenplatz und Salztorbrücke ist ein beliebter Taubenhotspot – vor allem, seitdem hier regelmäßig gefüttert wird. In manchen Kommunen in Deutschland drohen dafür bis zu 5000 Euro Strafe. Schilk und Schostal verstreuen

heute etwa vier Kilo, davon werden ungefähr 100 Tauben satt. Die Vögel stürzen sich auf das Futter, picken die Körner auf, es scheint zu schmecken.

Doch dann kommen zwei Burschen und rennen einer Taube hinterher. Die eigentlich entspannte Schilk fährt nun hoch: „Hallo, ihr zwei!“, ruft sie und geht den Burschen hinterher. „Keine Tauben jagen!“ Die beiden sprinten zu ihrer Mutter. „Wenn sie sich jetzt noch mit mir anlegen will, können wir das gerne tun.“ Will sie aber nicht. Schilk weiß trotzdem, was sie sagen würde: „Ich würde sie sehr freundlich darauf hinweisen, dass man Tiere nicht jagen soll.“ Schließlich sollte sich jeder einmal vorstellen, wie es ist, eine Taube zu sein.



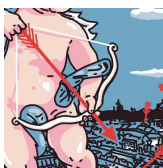
Dieser Artikel erschien am
08.04.2025 im FALTER 15/2025

Themen BERLIN LEOPOLDSTADT WIEN

Lesen Sie außerdem:



Kleiner Fuchs, große Frage / Wie viel Natur verträgt die Stadt?



Stadtleben / Vergesst Paris! An diesen 20 Orten in Wien findet ihr die große Liebe